Oesterreichische VOLKSWEISEN.

WIEN.
Verlag der Jasper'schen Buchhandlung.

Die

österreichischen Volksweisen

dargestellt in einer Auswahl

von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien,

gesammelt, herausgegeben

und

allen Deutschen

gewidmet

von

Anton Ritter von Spaun

WIEN, 1845.

Verlag der Jasper'schen Buchhandlung.

Herrngasse Nr. 745, im Hof Landhaus'schen Palais

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner kaiserlichen königlichen Hoheit

dem durchlauchtigsten Prinzen

Johann Baptist,

des österreichischen Kaiserhauses kaiserlichen, zu Ungarn und Böheim königlichen Prinzen,

Erzherzog von Oesterreich

K. K.

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

Verlegern.

Widmung

Erlaub, daß wir in der Verehrung Drang
Dir diese schlichten Liederweisen biethen,
Die nichts für sich, als daß sie deutscher Klang,
Daß Blumen sie aus heimischen Gebiethen.

Erschloß sich ja Dein großes warmes Herz
Dem Alpenland mit seinen Wolkenhöhen,
Erfreu't Dich doch des Volkes Art und Scherz,
D'rum wirst Du unsre Gabe nicht verschmähen.

Ein Theil der Deinen ist's, ein Ton der Lust,
Der festgehalten, daß er nicht verschalle,
Ein Bild des Volkes, das in treuer Brust
Dir aufgebaut die schönste Tempelhalle.

Ein Alphorn ist's, das aus der Ferne klingt,
Ein Kirmestanz, der Freudenruf der Jungen,
Ein Klageton, der aus dem Herzen dringt,
Ein Ständchen, Nachts der Liebsten vorgesungen.

O nimm ihn hin den schlichten Liederkranz,
Wie aus des Volkes Herzen er getrieben,
Schmückt ihn auch nicht der höhern Dichtung Glanz,
Sind's Klänge doch der Herzen, die Dich lieben

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

An das deutsche Volk.

Oesterreich, in seinem alten Zusammenhange mit Baiern, hat neben vielen unschätzbaren Denkmälern der Geschichte auch andere Kleinode der ursprünglichen Volkssitten und Eigenthümlichkeiten bewahrt, welche Gemeingut aller Deutschen zu werden verdienen. Darunter gehören die über alle Geschichte hinaufreichenden, in den norischen Alpen unter den Ahnereien der ursprünglichen Bevölkerung wurzelnden, bis auf den heutigen Tag bewahrten und mit ungeschwächter Kraft sich verbreitenden Volksweisen. Wenn ächte Volksmusik als der wahre Ausdruck der innersten Seelen- oder Gemüthsstimmung stets in hohem Grade Beachtung verdient, so wird sie in noch weit höherem Grade die lebhafteste Theilnahme erwecken, wenn wir in ihr, wie in einem Zauberspiegel Seelenzustände schauen, deren Verlust wir schmerzlich empfinden, zu denen uns, wie nach den Jahren der Unschuld und kindlichen Lust immer eine tiefe Sehnsucht zieht. Dies ist bei unseren Volksweisen der Fall, den einzigen, wie ich glaube in allen deutschen Ländern, die sich ungeschwächt und unvermischt erhalten haben. Geschichte und Topographie erklären zum Theil die Erscheinung, aber die besondere Anlage dieses Volksstammes, dessen Organismus so fein besaitet ist, daß jede naturgemäße Empfindung leicht den entsprechenden Ausdruck findet, darf hier nicht übersehen werden: und darin besteht für unsere, durch materielle Interessen, durch überspannte Geistesthätigkeit oft bis zur Verstimmungslosigkeit gehetzte Zeit der größte Werth dieser Weisen, daß sie Ruhepunkte gewähren, in denen wir uns selbst wieder finden, daß sie die wahrsten Elemente wahren Lebensgenusses, unerschöpfliche Heiterkeit und Seelenfrieden in sich enthalten, daß sie die schönsten, einfachsten Empfindungen, in den schönsten, einfachsten Melodien ausdrucken.

Die neue Verwerthung solcher Weisen scheint wohl eine großartige und zugleich idyllische Natur, reine Gebirgsluft, und ähnliche Lebensverhältnisse, wie die in ihrer Heimat nothwendig vorauszusetzen; diese Weisen werden aber selbst dort, wo alle diese Bedingungen nicht so glücklich zusammentreffen, blos durch ihre Mittheilung übereinstimmende Empfindungen erwecken, durch Verbreitung von Frohsinn, Heiterkeit, durch ihr tiefes Naturgefühl wohlthätigen Einfluß üben, vielleicht hie und da eine neue Heimat finden.

Ich habe daher gesucht, den ganzen Reichthum dieser Melodien mit allen Abstufungen des Ausdrucks und der Empfindung, die

unserm Volke eigen sind, mit der gewissenhaftesten Treue, aber auch mit möglichster Klarheit und Vollständigkeit darzustellen. Ich dachte: manche deutsche Stämme würden durch Mittheilung derselben an früh Verlornes und Vergessenes erinnert, andere, deren Urgeschichte keine so frische, freudige Vergangenheit kennt, im tiefsten Innern ihrer Seele an die gemeinschaftliche Abstammung gemahnt werden, und sich uns für die freundliche Mittheilung verpflichtet fühlen; — ja ich konnte mich des Gefühles nicht erwehren, daß alle Deutsche uns lieber gewinnen müßten, wenn sie unsere Volksweisen kennen gelernt haben, wie denn überhaupt alle deutschen Stämme sich nur näher kennen zu lernen brauchen, um sich inniger zu befreunden; und so widme ich denn eine Auswahl des seit meinen Jugendjahren Gesammelten — **allen Deutschen.** Kein deutscher Stamm hat seine Erhaltung allein sich selbst oder der Hilfe des Auslandes zu verdanken, sondern der Treue und Tapferkeit befreundeter deutscher Stämme. Was wäre aus unseren Gegenden, der Heimat der norischen Weisen geworden, wenn sie nicht durch den Heldenarm gothischer Völker, der Longobarden, der Römerherrschaft entrissen durch Franken und Baiern vom Joche der Avaren und Slaven befreit, in spätern Jahrhunderten durch wenigstens zeitweilige Eintracht aller Deutschen gegen das übermächtige Andringen der Feinde in Osten und Westen geschützt worden wären!

Es gibt aber auch keinen deutschen Stamm, dem nicht Österreich zur Erhaltung seiner Selbstständigkeit wirksamen Beistand geleistet hätte. In dem, was bisher unsere Rettung war, haben wir auch in der Zukunft unser Heil zu suchen. Das fühlt der Österreicher so gut, wie jeder Deutsche: man kennt uns wenig, wenn man glaubt, daß irgendwo deutschere Gesinnung angetroffen werden könne, als im Herzen von Österreich!

Als den Ausdruck dieser Gesinnung kann ich zwar für jetzt nur unsere Volksweisen nennen, allein es liegt darin ein Grundton, der in allen deutschen Herzen seinen Widerhall finden wird.

„Deutschland hatte das seltene Geschick," sagt Gervinus, „die Elemente seiner nördlichen und südlichen Bildung in vielen Zeiten vielfach sich durchdringen, den Süden seine dichterischen Talente dem Norden, den Norden seine wissenschaftlichen Geister dem Süden mittheilen zu sehen, und fortwährend einen heilsamen Mischungsproceß zu nähren, der weder in England noch in Frankreich in dieser Weise statt fand. Und so mögen denn unsere Volksweisen als ein diesen Mischungsproceß fördernder Bestandtheil bei allen Deutschen freundliche Aufnahme finden!"

Linz den 18. Dezember 1844.

Vorwort.

Unsere Volksweisen müssen sich nun selbst empfehlen, da wäre jedes weitere Wort überflüssig, das zu ihren Gunsten gesprochen werden wollte; aber ihre Aufnahme, ihr Gedeihen in anderer deutscher Erde hängt großentheils davon ab, daß sie auch gehörig vorgetragen und richtig verstanden werden. Hier ist Vermittlung unerläßlich.

Bei den Tänzen, welche gar viele ausgezeichnet schöne Gesangsmelodien enthalten, ist nur zu bemerken, daß sie ohne alle Verzierung mit Vermeidung jeder nicht angedeuteten Harmonie ganz im Rhythmus des Tanzes, fröhlich, behaglich langsam, so vorgetragen werden müssen, daß man auch das übliche taktmäßige Stampfen und Schleifen mit den Füßen, das gleichmäßige Zerbrummen der Bässe zu vernehmen glaubt.

Von den Gesangweisen scheinen viele leicht und hoch einfach, sind aber doch für Kehlen, welche in den gewöhnlichen Gesangschulen gebildet wurden, schwierig vorzutragen. Sie erfordern große Geläufigkeit, Biegsamkeit der Stimme, eigentliche Kunstfertigkeit.

Dieß konnte ihnen bei Manchen zur Empfehlung dienen, weil die Musik bei uns in eine Sucht ausgeartet ist, die eigene Virtuosität prunken zu lassen. Wie wenig wird in unseren Concerten der objective Gehalt des Tonstückes beachtungen! Wird ein Publikum zu allgemeiner Begeisterung hingerissen, so gilt diese gewiß selten der Composition und ihrem Urheber, sondern der außerordentlichen Leistung des Vortragenden. Solche Virtuosität zu erreichen, müssen Jugend, Kraft, Gesundheit geopfert werden; an dem Außerordentlichen stumpft sich der Sinn für das Einfach-Schöne, das Natürlich-Erreichbare ab, und wir werden im Gebiethe der Kunst, so wie in manchen anderen Lebensverhältnissen täglich begehrlicher und ärmer an Freuden und Genüssen.

Bei unseren Volksweisen hingegen muß die Persönlichkeit des Vortragenden ganz in den Hintergrund zurücktreten. Der Zuhörer bemerkt kaum die Schwierigkeiten des Vortrages, wenn er sie nicht aus Erfah-

rung kennt, und wird nur von der Anmuth, Innigkeit, Munterkeit der Melodie, von der Naivetät, dem meiſt überraſchenden epigrammatiſchen Inhalt des Textes hingeriſſen. Dieß zu bewirken muß das einzige Beſtreben des Vortragenden ſein. Es machen ja auch die Dichter der Liederſtrophen, wie die Erfinder der Melodien keinen Anſpruch, ihr Verdienſt, ihre Perſönlichkeit geltend zu machen; um ſo weniger dürfen Sänger und Sängerinnen die eigene Kunſtfertigkeit zur Schau tragen, für ſich nach Beifall haſchen wollen.

Die Lieder müſſen mit der größten Einfachheit, ohne alle Zuthat und Beimiſchung fremdartiger Verzierungen vorgetragen werden. Man verbanne gänzlich alle Manier, Koketterie und falſche Sentimentalität, man hüte ſich, zu viele Empfindung hineinlegen zu wollen, und laſſe ſelbſt bei ſchwermüthigen Anklängen lieber den munteren Rhythmus vorherrſchen, denn das Gemüthsleben, aus welchem dieſe Weiſen ſtammen, wird zwar auf der Oberfläche leicht und harmoniſch bewegt, nicht aber in der Tiefe durch Leidenſchaften aufgewühlt.

Der Landmann ſucht und kennt keinen Ausdruck für Seelenleiden; hat er die Ruhe ſeines Innern verloren, ſo denkt er nicht an das Singen, höchſtens trachtet er, ſich durch gewohnte muntere Weiſen aus ſeiner Verſunkenheit emporzureißen, ſich über ſein Leid zu erheben, oder zeitweilig darauf vergeſſen zu machen. Nur die zweiſtimmigen Geſänge vertragen Willkür im Zeitmaß, langes Aushalten der Töne und tiefe Empfindung im Vortrage, denn ſie ſind ganz vorzüglich beſtimmt, die Gefühle, welche reizende, großartige, erhabene Naturſcenen in uns hervorrufen, in Tönen auszuſprechen, daher auch ihr Charakter im Allgemeinen meiſtens ernſt, feierlich, innig, nicht ſelten ſchwermuthig iſt; andere dagegen dienen nur der überſchwellenden Luſt zum Ausdruck, und können als eine eigene Art melodiſchen Jauchzens betrachtet werden.

Dieſe Alpenmelodien werden ohne Text geſungen, doch ſo, daß immer beſtimmte Vokale, weiche Conſonanten vernehmbar ſind.

Eine ſichere Anleitung zu geben, wie ſie eigentlich geſungen werden ſollen, d. h., wie man ſie im Volke ſingt, iſt aber mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn, wenn man auch den größten Fleiß, die geſpannteſte Aufmerkſamkeit darauf verwendete, alle die unendlichen Vokale, die weichen, kaum hörbaren Conſonanten abzuhorchen und niederzuſchreiben,

so wären fast bei jedem Laute wieder Anmerkungen und Beschränkungen nöthig; ja durch zu genaues Aussprechen der angedeuteten Silben würde die Wirkung wieder gänzlich aufgehoben, da man die Weichheit und die eigenthümliche Verschmelzung der Töne nur dann nachahmen lernen kann, wenn man diese Gesangsweisen an Ort und Stelle gehört hat.

Glücklicherweise sind die Melodien so schön und ausdrucksvoll, daß man die eigenthümliche Art des Vortrages auch entbehren kann, wenn sie nur frei von aller Ziererei mit voller Stimme und mit Empfindung gesungen werden; selbst auf dem Pianoforte mit Kraft und Weichheit vorgetragen, werden sie ihre Wirkung nie verfehlen.

Um aber ihre volle Wirkung kennen zu lernen, muß man sie im Freien aus einiger Entfernung, wo möglich von einer Anhöhe herab, in der Stille des Abends, in der Einsamkeit der Gebirge, Wälder und Seen hören.

Manche glauben, der Vortrag solcher Weisen sei der Stimme schädlich, doch diese Meinung beruht auf einem Mißverständnisse. Alle hier gegebenen Melodien enthalten, wie jeder sich leicht selbst überzeugen kann, keine anderen Gänge und Sprünge, als man in den Solveggien und Etüden der großen Meister findet, nach denen durchgehends Sänger und Sängerinnen gebildet werden. An die Eigenthümlichkeit gewisser Gänge und Tonverbindungen, welche häufiger vorkommen, muß man sich durch einige Uebung gewöhnen. Nur jene Melodien, welche einen größeren Umfang der Stimme erfordern, als die reine Bruststimme hat, bedeutende Sprünge zwischen hohen und tiefen Tönen, ein Umschlagen der Stimme, und wirklich schädlich, was von den sogenannten Jodlern gilt, aber bei keiner der hier gegebenen Weisen der Fall ist.

Den größten Theil der Tanzlieder habe ich auch für zwei Singstimmen eingerichtet, wobei manchmal statt des zweiten Theils der Tanzweise eine passende Alpenmelodie eingeschaltet wurde; hiezu können noch mehrere nach eigenem Ermessen benützt werden.

Bei den zweistimmigen Gesängen ist jede Instrumentalbegleitung entbehrlich, bei den Tanzliedern aber, wenn sie nicht im Freien vorgetragen werden, immer von unterstützender Wirkung.

Nicht selten hört man über die Kürze dieser Gesänge klagen. Dieß zeugt im Allgemeinen wohl auch von ihrem Werthe. Die etwas Wiederho-

lung der Melodie nach der Anzahl der Liederstrophen wird immer befriedigen. In dieser Beziehung wäre vielleicht die Aufnahme mehrerer Strophen oder längerer Liedertexte wünschenswerth gewesen, allein bei den Grundsätzen, welche mich bei der Auswahl leiteten: keine Strophe aufzunehmen, die nicht von den Landleuten selbst gesungen wird, welche durch Rohheit der Form oder des Inhaltes in gebildeteren Kreisen anstößig seyn könnte, welche schon durch den Vortrag von Bänkelsängern und in Localpossen zum Gemeinplatze geworden ist — mußte ich mich auf die gegebene Anzahl beschränken. Daß ich hiebei nicht zu ängstlich verfahren bin, wird man mir nach Durchlesung der Texte wohl zugestehen; einige natürliche Derbheit kann unsere gesellschaftliche Bildung noch sehr wohl vertragen, und sie dürfte bei hie und da herrschender übermäßiger Verfeinerung und Ziererei selbst wohlthätig wirken. Hier ist aber ein weites Feld für Sammler, denn die Anzahl der jährlich neu gedichteten Volkslieder ist weit beträchtlicher, als die der neu erfundenen Melodien, und deren Mittheilung immer höchst dankenswerth.

Erfreulich und ermunternd ist es, daß schon mehrere Lieder unserer besten Volksdichter, wie Seidl und Stelzhammer, ins Volk übergegangen sind, das zwar ihre Urheber nicht kennt, aber mit Leichtigkeit entsprechende Melodien zu ihren Liederstrophen findet.

Nun noch einige Bemerkungen über die Eigenheiten und die richtige Aussprache unserer Volksmundart. Unsere Bauernsprache wird selbst in des Volkes Mund so verschieden ausgesprochen, daß wir volle Freiheit haben, jene Ausdrücke zu wählen, welche mit der Sprache der gebildeteren Stände mehr übereinstimmen. Nicht nur jede Provinz spricht ihren sonderheitlichen Dialect, sondern in einer und derselben Provinz herrschen wieder auffallende Verschiedenheiten nach Kreisen, Flußgebieten, Höhen, Thälern, ja nach Gemeinden und Dorfschaften. Selbst in einem und demselben Hause wird man finden, daß der Eine die alte, rauhe Mundart unverändert beibehalten hat, während der Andere einen weichen vermittelnden Dialect spricht, der jedem bekannt klingt. Die individuelle Beschaffenheit des Redenden, seiner Sprachorgane, der größern oder mindern Energie und Elasticität des Geistes wie des Körpers bedingen eine Unzahl von Eigenheiten; ja, auf vielfältige Erfahrung gestützt, behaupte ich, daß jeder Einzelne selbst wieder ganz anders spricht, wenn er in der Stube, oder im Freien, im

traulichen, behaglichen Geſpräche, oder bei der Arbeit, mit Hohen, Niedern oder Gleichgeſtellten redet, wenn er träge oder aufgeregt, fröhlich oder mißlaunig iſt. Bei dieſer thatſächlichen Mannigfaltigkeit der verſchiedenen Nuancen in der Ausſprache, bei der Unmöglichkeit, alle dieſe Nuancen aufzufaſſen und wiederzugeben, wäre es gewiß ſehr zu wünſchen, daß jeder, der in der Volksmundart ſchreibt, alles, was zu ſehr ins Kleinliche geht, aufgebe, ſich mehr an den gemeinſamen Typus, als an das Locale und Spezielle halte, daß jeder, wo ihm freie Wahl geſtattet iſt, jenen Ausdruck wähle, der mit der Sprache gebildeterer Stände mehr übereinſtimmt, und darum allen verſtändlicher iſt, daß man ſich überhaupt von der allgemein üblichen Schreibart nicht mehr, als unumgänglich nothwendig iſt, entferne.

Die Befolgung dieſes Grundſatzes wird den großen Vortheil leichterer Verſtändlichkeit gewähren, und gewiß iſt es beſſer, wenn man die Eigenthümlichkeit der Sprache nicht ganz erreicht, als wenn man ſie verfehlt oder gar übertreibt. In dieſem Sinne habe ich mir das Syſtem meiner Rechtſchreibung gebildet, was jedoch einige nähere Bemerkungen und Erklärungen nicht überflüſſig macht; doch will ich mich auf die Regeln, welche zum Verſtändniſſe und zur richtigen Ausſprache der gegebenen Liedertexte nothwendig ſcheinen, beſchränken.

Das „a“ wird bald rein und hell, bald dumpf wie ein Mittellaut zwiſchen a und o ausgeſprochen, daher es auch manchmal auf o gereimt wird, oder eine Aſſonanz bildet, z. B: kann und davon, than (gethan) und ſchon. Daſſelbe iſt der Fall beim o, das in vielen Wörtern wie: Kopf, Stock, Bock, hoffen, rein und hell, in andern, wie: davon, ſchon, mehr wie a ausgeſprochen wird. Dieſe Unterſcheidung muß durchaus genau beobachtet werden, weil durch Außerachtlaſſung derſelben aller Rhythmus und Wohlklang geſtört wurde. Welcher Mißlaut z. B. in einem Verſe, wie:

Han kan Raſt, han kan Ruah —
(Ich habe keine Raſt, habe keine Ruhe)

wenn der Unterſchied zwiſchen dem dumpfen und hellen a nicht deutlich hervorgehoben wird! Zur Bezeichnung des hellen a und o habe ich mich eines Accents (ˊ) bedient, wo dieſer fehlt, werden beide Vokale gleich mit einem zwiſchen beiden liegenden Tone wie das engliſche „Lord“ ausgeſprochen

Der obige Vers wird daher mit dieser Bezeichnung:

Han lan Rast, han lán Ruáh

geschrieben, und hiernach ausgesprochen, jedem Österreicher sehr verständlich, und keineswegs durch Monotonie unangenehm lauten. Hier muß ich aber sogleich auf einen weitern Umstand aufmerksam machen. Das n am Schlusse eines Wortes wird, wenn das folgende nicht mit einem Selbstlaute anfängt, kaum vernehmbar angedeutet, wie in dem obigen: han, lan; nur die meisten Hauptwörter machen hievon eine Ausnahme.

Die Ausgangssilbe der Zeitwörter in: en wird bald wie á ausgesprochen, z. B.: gangá statt gegangen, fangá statt fangen; bald wieder so, wie sie geschrieben wird, z. B.: nöthen (nöthigen) — beten. Manchmal wird das e gänzlich verschluckt, man hört z. B. nie lieben, sondern lieb'n, nie: haben, sondern hab'n oder ham. Meist entscheidet hier der Wohllaut, der Rhythmus, der Reim.

In den Endsilben: er, erl, wird das r kaum vernehmbar ausgesprochen, das e klingt manchmal wie á, z. B.: Reitá (Reiter), Wassá (Wasser), das erl wie al, z. B.: Bergál, Diernd'l (Bergerl, Dierndl).

Folgt jedoch auf die Endsilbe er ein Selbstlaut, so wird sie auch deutlicher ausgesprochen; man sagt z. B.: „durchs Wassá waten," und „Wasser im Schuah."

Bei „der" schwankt die Aussprache zwischen der, deá, dá; bei „dir, mir" zwischen dir, diá, dá; mir, miá, má.

Dir und mir sagt man, wenn ein Selbstlaut, diá, dá, wenn ein Mitlaut folgt.

„Die" wird dö, „das" wird dös ausgesprochen; „dem, den" oftmals: en; z. B. en Kaiser, en Schlüssel, auf en Berg, nach en Bach.

Ich, mich, dich, sich — lautet: I, mi, di, si.

„Sie" im Plural: sö. Statt „wir" sagt man mir oder má, statt „deinen, meinen": dein, mein, wobei aber das n wegen der Zusammenziehung und Verdoppelung sehr vernehmbar ausgesprochen werden muß, während es bei „dein, mein" kaum gehört wird. — Statt „ihm, ihnen" — eám, eán; z. B.

„Hat eám nix than" (hat ihm nichts gethan),

„Gieb i eán z'Antwort" (gib ich ihnen zur Antwort).

Statt „euch" — eng, statt „ihr" in der vielfachen Zahl: ös, statt

„em, ene“: a, wenn ein Mitlaut, án, wenn ein Selbſtlaut folgt, z. B.: án alts und á neus; ſtatt „einen“ immer án, z. B., án Sprung übers Waſſer. Bei den Hilfszeitwörtern: haben, ſeyn, werden, thun, kommen nachſtehende Abweichungen am häufigſten vor: I bi — wenn ein Mitlaut, i bin, wenn ein Selbſtlaut folgt; z. B.:

„So kloan als i bi, traun mi deint (dennoch) über di;“ „hiezt (jetzt) bin i habb“ (böſe).

„Is,“ ſtatt iſt; mir ſan (wir ſind), ſo ſänt (ſie ſind) gwen (geweſen).

I wir (ich werde), i wär (ich ware), wern (werden), worn (geworden).

I han (ich habe), mir hab'n oder ham (wir haben), ſo hant oder ham (ſie haben).

Thun (thuen), than (mit dumpfem a, gethan), i thät (ich thate) ſo thant oder thuánt (ſie thuen).

Das S in der Zuſammenſetzung mit t oder p, wird immer wie Sch ausgeſprochen, wenn es am Anfange eines Wortes ſteht, z. B.: Schtoan (Stein), Schtolz (Stolz), Schtern (Stern), Schprung (Sprung), Schpilbahn (Spilbahn), ſchtehn (ſtehen).

Am Ende oder in der Mitte eines Wortes wird das ſt rein ausgeſprochen, wie: luſtiger, Kenſtel, haſt, Kaſt.

Eine Eigenthümlichkeit unſerer Volksſprache, die uns aber auch in den älteſten deutſchen Heldenſagen begegnet, iſt das häufige Nichtunterſcheiden des Dativs und Akkuſativs, z. B.: bei'n Tanz, ſtatt bei'm Tanz, „den Fiſch ſahi i nach“ ſtatt: dem Fiſch. „Von Wald anßá“ — vom Wald heraus.

Oft werden liquide Conſonanten um des Wohllautes willen eingeſchaltet, z. B. bei'n uns, bei'n eng (bei uns, bei euch), u'n ir (zu ihr), wo n'i, oder wo r'i (wo ich). Auch nach „wann“ wird oft, ſelbſt wenn ein Mitlaut folgt, ein s eingeſchaltet, z. B.: „Wann's d' án Bámien willſt ſchießen“ (wenn du eine Bome willſt ſchießen). „Wann's d'a Freud mit mir haſt“ (wenn du eine Freude mit mir haſt).

Durch die häufigen Zuſammenziehungen wird eine Kürze erreicht, welche bei dem Rhythmus der Lieder unentbehrlich ſcheint. Es oder ſie wird meiſtens durch o angedeutet und dem Worte, worauf es ſich be-

zieht, nachgesetzt, z. B., thuet's (thut sie), is's (ist sie oder es), hat's (hat sie oder es), mà's (man es), i's (ich es). So wird auch von »das« oft nur das s gehört, z. B.: s' Dierndrl, s' Haus; von »die« nur das d, z. B.: d' Ángerln, d' Buabná (die Buben), »wonn's d' á Freud hast.«

Diese Andeutungen, in Verbindung mit der Schreibart der Lieder und den beigefügten Worterklärungen, werden hinreichen, um alle besondern Ausdrücke verständlich zu machen, und zur richtigen Aussprache im Wesentlichen sichere Anleitung zu geben.*)

Zu bemerken ist noch: Die bei den Liedern befindliche Clavierbegleitung dient blos zum einstimmigen Gesange (hier die hinaufgestrichene Stimme), beim zweistimmigen bleibt sie weg.

*) Wer Näheres und Ausführlicheres über die österreichischen Volksweisen zu erfahren wünscht, den müssen wir auf die Abhandlungen hierüber in der Schrift: „Heinrich von Osterdingen" und das „Nibelungenlied" (Linz, bei Quirin Haslinger 1840), und in dem Album für Oberösterreicher (Linz, bei Vinzenz Ainf 1843) verweisen, da Wiederholungen hier nicht an ihrem Platze gewesen wären.

Ganz, oder gar nöd.

Murhwillig.

Zweist.
Halb und halb hätt mi gern. Halb und halb nöd. Sollt mi halb und halb
Pianof. m. ren einfam. Begleitg.
a nöd hab'n, Lie-ber gar nöd.
Mein

Halb und halb hätt mi gern.
Halb und halb nöd [1]).
Sollt mi halb und halb á [2]) nöd hab'n,
Lieber gar nöd

Mein Schatz hat mir d'Lieb aufg'sagt,
I han's nöd g'acht (geachtet)
Hätt er nun [3]) a weng g'wart,
Hätt eam's [4]) i a so g'macht.

[1]) nöd — nicht. [2]) a — auch, in einer andern Verbindung: ein — á weng — ein wenig
[3]) nun — noch. Das letzte n darf nicht deutlich gehört werden. [4]) eám's — ihm es

Der Waldhänsel.

Schnell, keck, mit immer steigendem Trotz bis zum Schluß der letzten Strophe.

I bin von Wald außer,
I bin von Wald zuá,
Und i bin en Waldhänsel
Sein luſtiger Buá.

A friſcher Bua bin i,
A Falkenſteiná,
Und ſo weit alé má läuten hört,
Peitſcht mi keáná.

Und geh her wan's di rauft,
Und i zeág dir mein Fauſt,
Und ſe kleán alé i bi,
Trau mi deánt [1]) über di.

Keán Haus und keán Feld,
Und keán Dierndel, keán Geld,
Und a ſölchener Buá
Solt néd leben auf der Welt!

[1]) traut = zutraut.

Die nächste Zukunft.

Langsam, mit Ausdruck.
Zweit.
Und i han enge ischen g'sagt, Sag enge nun al-le - mal, Wenn eng
Pianof. für den einsam. Gesang
d'Aug'n schon aufgehn, Wan i fört bin á mal. Und rér-aus mein Liebsherz! Wirr
jam-mer-li weán, Denn só á frisch's Bäuberl, Da weáß ne ü

Und i han engs 'n schen glagt,
Sag engs nun allemal,
Wenn 'n eng d' Augn schen aufgehn,
Wan i fort bin a mal.

Und voraus mein Dienerl
Wird jammern wean,
Denn so a frischs Bübabert,
Da weaß sie si kean.

'n engs — euch es 'n wenn — wenden

Das leichte Mittel.

Sehr munter
Zweist.
I geh so gern zu-hi, In Garten ni-na, Schö-ner
Pianof. für den einstim. Gesang
Schatz, Leid und Leb'n Thät i wag'n weg'n dei-na. Du
dreht ja weg'n
mei-ner Nöd Leid und Leb'n wag'n, Wannst da Freud mit mir hast, Nan so

I geh ſe gern zuhá [1],
In Garten einá [2],
Schöner Schatz, Leib und Leb'n
Thät i wag'n weg'n deiná.

Du derfſt ja weg'n meiner
Nöt Leib und Leb'n wag'n,
Wanns 'd á Freud mit mir haſt,
Nan [3], ſe muaßt es halt sag'n.

[1] zuha — herzu. [2] eina — herein. [3] nan — nun.

Dö waſchäden Leut.

Raſch und kräftig. Die letzte Strophe leiſe, ironiſch.
Zweist.
I redwat i will, und i thue was mi gfreut, und i
Piano-f. für den einstim. Gesang
lehr mi gar nöd An dö wa-ſchä-den Leut.

I red waß i will
Und i thue waß mi gfreut,
Und i kehr mi gar nöt
An dö waſchäden [1]) Leut

Dö Leut ſant mir z'ſchlecht
Dö ám [2]) alles verkehrn,
Und i mag mi mit ſölchän
Maſchmäulern nöd ſchern

Dö gar á ſo waſchen
Und red'n über mi,
Und dö denki ſant allemal
Schlechter alö i.

Hiezt ſchik i den waſchäden
Leuten ihrn Gruäß,
Und ſö ſelten ſie waſchen,
Sänt ſelber voll Ruäß

[1]) waſchaden — waſchenden. [2]) ám — einem.

Die Undankbare.

Heiter.
Zweist.
E' Dierndl is hörd auf mi, Hon eám nix thun, I hon eám ón Kirtá laft.
Pianof. für den einstim Gesang.
Nimmer
Nimmt mien nöd an.

S' Dierndert iſt härb aui mi,
Han eäm nix thun,
I han eäm än Kirtá *) käft,
Nimmt mirn nëd an.

Um Dierndeln dë ſauber ſänt,
Aber nëd lieb,
Da müeßt i á Narr ſeyn,
Daß i mi betrüeb.

Und Dierndeln dë ſtolz ſänt,
Dë krieg'n mi nëd dran,
Denn á Geſcheidter ſchaut gleiwol
Á Gſpreizte nëd an.

Wann du mi nëd liebſt,
Kan di á nëd nëthen,
Wer wird denn weg'n deiner
An Pſalter beihen'

*) Ein Kirchtagsgeſchenk gekauft.

Das ſchwere Herz.

Schwermüthig — langſam
Singſt.
I thue wohl, i thue wohl, Ach wann mir mir
Pianof.
war, das mein Herz und Me - dan - ke Sinn deß-wegt wohl ſchwär.

I thue wohl, i thue wohl,
Als wann mir nit war,
Und mein Herz und Gedanka
Sänt deinet wohl ſchwär.

Mein Herzerl iſt ſchwär,
Muäß mir's leichter nemä,
Mög'nt [1]) wohl öfter zwä Liebe
Nöd z'ſamä kemä.

[1]) Mögnt — mögen, können.

Vergleichung.

Von Gämsbeck dö Hörner,
Von Hirschrel dö Gweih,
Und von Spilhahn dö Federn,
Von Dierndeel dö Treu.

Nächst wie i von Dierndeel
Bi hām bei der Nacht,
Hat der Schnee als grad glitzert
Und zwitzt und kracht.

Dēs mag mi nēd schrecken,
I siech's halt jē gern,
Und i ließet mi ihretweg'n
Halbet's derfrier'n.

Der Wildprätſchütz.

Auf'n Hahnapfalz bin i gangá,
In Reg'n und in Schnee,
Und mir hab'n jé schön g'lodelt,
Da dreb'n auf der Höh'!

S' Hirscherl in Thal,
Und d' Gams auf'n Spitzen,
Und á lustig's Leb'n ist's
Um an Wilderérschützen.

Wie höher dö Lerazerln,
Wie frischer dö Gäms,
Und wie kleáner dö Dierndeln,
Wie herziger sind's.

Kugelfest.

Munter, prosaisch schnell
Singst.
Mein Herzerl is kugelfest, Mag kam wir
Pianof.
an, und wir Lit is schon g'storben wer'n, Hat kam wir
thun!

Mein Herzel is fugelirt.
Mag kàm mir an.
Und wie oft is's schon g'schehen wor'n,
hat kàm mi than'

Und wetter ') vom Ortel hat's
Just in der Mitt',
Und wan's da eanmal treffen wird,
Ayt ') wird's mir z'nüt.

') wetter — for. ') Ayt — bernach

Treue und Falschheit.

Mädch

A bißerl a Lieb
Und a bißerl a Treu,
Und a bißerl a Falschheit,
Is allweil dabei.

Halbs Zinn und halbs Blei,
Und halbs lieb i di treu,
Und halbs lieb i di falsch,
Und i sag dir nöd alls.

Hezt brauch i zwä Herzlen,
A falsch's und a neu's,
Und hezt lieb i zwä Diernderln,
An alt's und a neu's.

Nach derselben Weise:

Dö aufrichtigen Diernderln.

Der Traumein is gfeipt
Und elfa is er rund,
Und wö sand denn de aufrichtig'n
Diernderln hiezund?

Koan aufrichtig's Diernbel
Is nöd zu'n derfrag'n,
Is der Schau'r drüba kemen,
Hat's allsam derschlag'n.

Is der Schau'r drüba kemen,
Und r' Güß habns austrankt,
Und seitdem sand dö aufrichtig'n
Diernderl fr wenig.

Hinderniſſe.

Mäßig
Zweite.
War's Dirndel ja na - hät, Und
Pianof. für den einſtim. Geſang
Almerf
müßet zu'n ihr Dir - ln Waßa wa - ren
Wär's
a Waßá gern wa - ren, Wan's nöt ſo tief war, Und wollt 's Dirndel acen

Wär's Dierndel so nahat [1],
Und de [2] muäß's g'rathen [3],
Denn i müäßet zu'n ihr
Zum's [4] Maßá waten.

Wollt 's Maßá gern waten,
Wan's nöt so tief war
Und wollt 's Dierndel gern g'rathen,
Wan's nöt so lieb wat.

Nach derselben Weise:

Eifersucht.

Wie mehr Sternderln leuchten,
Wie heller is d' Nacht,
Und i han auf mein Dierndel
A wenig' a'n Verdacht.

Dort drunten in'n Wirthshaus [1],
Dhan d' Kameln scherzen,
Wo kein Eifersucht is,
Geht kein Lieb von Herzen.

[1] nahat — nahe. [2] de — doch. [3] g'rathen — errathen. [4] Zum's — durch das. [5] Wasser.

Mach auf!

Sehr fröhlich und innig.
Singst.
A Sprung über's Gäßerl, A Juchhéh drauf, hut á
Pianof.
Klöpfer an's Fenſterl, Schön's Dierndrel mach auf!

A Spruna übers Gäſſerl,
A Juchazá d'rauf,
Und á Klöpfer an's Fenſterl,
Schön's Dierndrl mach auf!

Du freuzjaubers Dierndrl,
Wie ſtell'n mer's [1]) denn an,
Daß mir öfter zſamkemen,
Gern han i di ſchon.

A Pfeifen Tabák
Und a Pinſchen [2]) voll Bier
Is mir lang nöt ſo lieb
Als á Buſſerl von dir.

[1]) mir's — wir es [2]) Pinſchen — Krug

Späte Reue.

Sehr langsam, betrübt und nachdenklich.

Zweist.
I denk hin, i denk her, I denk lang, i denk
Pianof. für den einstim. Gesang
auer, I denk allweil aus Tierndorf, Gunst denk i nit mehr.
Als

I denk hin, i denk her,
I denk kreuz, i denk quer,
I denk allweil an's Dierndel,
Sunſt [1]) denk i nix mehr.

Wie iſ mir denn gwe'n [2])
I kan's nöd verſteh'n,
I han's Dierndel verlaſſen,
Iſ ſi lieb und ſi ſchön!

[1]) Sunſt — ſonſt. [2]) gwe'n — geweſen, das e may mehr wie ö ausgeſprochen werden, das ö in ſchön — wie e.

D'Egendorfer.

Auf Sandorf gen i nimmer,
Is der Weg als z'kleäni [1]),
Es gäb recht schöne Diernderln,
Aber lauter kleäni.

Auf Sandorf gen i nimmer,
Is der Weg als z'hölzi,
Es gäb recht schöne Diernderln,
Aber lauter stelzi.

Wann d' Sandorfer tanzen,
So tanz i nöd mit,
Denn i müßet mi fürchten,
I fählet án Trit.

[1]) gen i — geh ich. i kleäni — zu klein.

Treue in der Ferne.

Sehr langſam, innig.
Zweist.
Mein Schatz ist weit drunten, muäß weit a-bi den-ken, Und i
Pianof. für den einstim. Geſang
muäß eäm mein Herz In Ge - dan-ken ſchen-ken.

Mein Schatz is weit drunten
Muáß weit abi [1]) denken
Und i muáß cám mein Herz
In Gedanken ſchenken

Mein Herzerl is treu,
Liegt á Schlüſſerl dabei,
Und án cánziger Bue
Hat en Schlüſſel dazue.

[1]) abi — hinab.

Bedenken.

Bekümmert.
Zweist.
Wie wird's mir denn gehn, Bi nöd reich, bi nöd schön. Und mit der
Pianof. für den einstim. Gesang.
Treuheit al - lein Wird's es à nöd lang theün.

Wie wird's mit denn gehn,
Bi nöd reich, bi nöd schön,
Und mit der Freuden allean,
Wird's es á nöd lang thoán ')

Mein Herz muáß ám Rähler hab'n,
Dös is schon g'wiß,
Denn so éft i mein Büeberl sieh,
Siehi's mir án Riß.

') thoán = thun

Das Unvermeidliche.

Und wann a schön's Dierndl
Mit eam i wendli wöa 'n,
Und so muaß ma's halt gern hab'n
Ma will, oder net.

Und a Dierndl aus der Nachbarschaft
Schau n'i gern an,
Is a Freud wann i's sieh,
Wann i's a nöd hab'n kann.

'i mit eam — mit einem. 'i wöa — wäre.

Der Sänger.

Innig und treuherzig.
Sagt 's Dierndel: i hätt es Recht schön ie - der
Sing á Die - del, und thue, A weng ü - mer sa - ge

Sagt 's Diandel i bin di
Recht ſchön lieber Bua,
Zing á Liedel, und thue
A wenig almen dazua.

Ast [1]) ſing i á Liedel
Só ſchön alé i kann,
Und zwó [2]) ſelt i mi freuen,
Was hät i davon?

Nach derſelben Weiſe:

Der Fiſcher.

Bin fischen ausgangen,
Und ſchön nach en Bach,
Und án Fisch han i giechen,
Den Fisch fahr i nach.

Án Fisch han i giechen
Nach mein Verlangá,
Und i magen néd glangen
Mit meiner Stangá.

Ast nimm i mein Fischschnur,
Han's danne [1]) gschmitten,
Zu dó Fétaschnur hat er
Mir glei anbiſſen.

Ast zoig i'n halt zuher,
Und ſchau en friſch an,
Und ast thuet er án Schnebler,
Und ſchwimmt mir davon.

[1]) Ast — hernach. [2]) zwó — warum. [1]) danne — hinan.

Die verwehte Treue.

Ruthwillig
Zweist.
Hiezt hab i mein Treuheit Im Gar-ten an-baut, Und es
Pianof. für den einstim. Gesang.
is mir nix g'wachsen, Als lauter Un-kraut.

Hiezt hab i mein Treuheit
Im Garten anbaut,
Und es is mir nix gwachsen
Als lauter Unkraut

Und wann mi d' Leut fragn,
Ob mein Trauben schön blüeht,
So gieß i can ') z' Antwort
Der Wind hat's verwehrt

Der Wind hat's verwehrt,
Uber's Eck anßi ') tragn,
Und hiezt mag i mein Trauben
Gar nimmer vertragn

1 can = oben ') anßi = hinaus

Der Zufriedene.

Behaglich, langsam
Singst
Zwoa Fi-scherln in Waf-ser, Zwoá Hä-serln in
Pianof.
Klee, Und da lacht halt mein Dierndrl, Wann i da-her geh.

Zwoa Aucherln in Waſſer,
Zwoa Haierln in Klee,
Und da lacht halt mein Diernderl
Allann i daher geh.

Und ſchöner als mein Diernderl,
Kann unmöglich wer ſeyn,
Und ſie bild't ſäm darentweg'n
An runden Kleck ein.

Mein Diernderl is blabanat
Und das dein nöt,
Und das mein is mir lieber,
Weil's nöt ſo viel röt.

Sehnsucht.

Langsam, etwas feierlich
Zweist.
Im Himmel sind Sternderln, Viel tau-send und mehr, Und i
Pianof. für den einstim. Gesang
wünsch mir mein Dierndert Viel öfters nun her.

An Himmel sind 1 Sternderln
Viel tausend und mehr,
Und i wünsch nur mein Dirndl
Viel eher nun her.

Und mein Herz und dein Herz
Sind zsam verbunden,
Und das Schlüsserl das suttrerr
Wird nimmer gfunden.

1 sind — sind

Schmerz und Troſt.

Die erſte Strophe ſchwermüthig, die zweite zutraulich

Zweiſt.
Da drehn aufen Bergerl Jo án Ackerl voll Ruáb'n, Und da
Pianof. für den einſtim. Geſang
ſitzt á ſchöns Diernderl, Und weánt um ihrn Buáb'n. Da ſitzt a ſchöns
Dierndel, Und weánt um ihr'n Buáb'n.

Da drehn aufen Bergerl
Jo án Ackerl voll Ruáb'n,
Und da ſitzt á ſchöns Diernderl
Und weánt um ihrn Buáb'n.

Du derfſt di nöd kränken,
Du derfſt ja nöd weán,
Und ſo á ſchöns Diernderl
Findt allemal oán [1])

[1]) oan = einen

Oänmal nun!

Gutschleifen
Singst.
Oänmal nun gen i nach Vorderf. Oänmal nun schieß i auf d'Scheibn.
Piano
Oänmal nun gen i zu'n Menschern aus. Oänmal nun las i mi z'kräll'n.

Oänmal nun [1]) gen i nach Vorderf [2]).
Oänmal nun schieß i auf d'Scheibn,
Oänmal nun gen i zu'n Menschern aus,
Oänmal nun laß i mi z'kräll'n.

[1]) nun — noch etwas hohe e wird nicht deutlich ausgesprochen. [2]) Vorderf — im Traunkreise

Wildschützenlied.

Kräftig, mit Hohn
Singst.
Pianof.
Her über'n Ber, Her über d'Alm, Her zum Jäger bla - sen, Ter
ein mit der Zithern, Ter ein mit der Pfeifen, Ter ein mit der langen Hosen Hosen

Mein Herr treu
Hüten Sie sich vor Schwalch, Wann's an Manier will schicken, Trib'n
Reiß auf Ihr Him'

Der Leichtsinnige.

Lustig, leichtfertig
Singst.
A Schneeberl hat's g'schneib'n, Alle Bergeln sind weiß, Und i
Piano.
muß mir schon wie-der, A Dierndel á neu's.

A Schneeberl hats gschnieb'n,
Alle Bergerln sind weiß,
Und i wäß mir schon wieder
A Dierndel á neu's.

Was is's um á Haus,
Und was is's um á Geld,
Und was is's um á Dierndel,
Giebt gnue auf der Welt!

Bewährte Treue.

Viel hundert Vaterunser
Veth tägli mein Mähm,
Uns i denk an mein Diernderl
Viel öfter nöh hem.

Keán Diernderl han i ghört
War ån Mensch lang treu,
Wei den meinig'n iß s anders,
Sänt zwá schon vorbei.

Glückwunsch und Danksagung.

Tempo, mit feiner Ironie
Sing.
Wan's g'Wi-berning Lieten, So ſchüllert's in Thurm, Und i
Piano
wünſch dir viel Glück zu dein it-nen-en Nam.

Wan's z'Alhaming läuten,
So schüllert's [1] in Thurm [2],
Und i wünsch dir viel Glück,
In dein inenen [3] Buäm.

I wünsch dir viel Glück,
Daß's dir besser soll gehn,
Für dö Zeit dö's d'mi [4] gliebt hast,
Bedank i mi schön.

Und i soll mi bedanken,
Und wieder nöd á [5],
Und dö Schönheit dö du hast,
Hant anderne á.

[1] Schällen — läuten, klingen. [2] Wird ausgesprochen wie Thuäm. [3] Inen — ganz neu — Neuwe im Nibelungenliede. [4] Dö d'mi — die du mich. — [5] á — auch.

Verſtellung.

Wann's d mein Liebherl willſt ſeyn,
Muäßt di kloán verträht ſtelln,
Muäßt jein d' Wahrheit nöd ſag'n,
Wann's di ausſtratſchaln will'n.

Was wahr iſt, muäßt laugnen,
Was verleg'n iſt, muäßt b'ſtehn [1],
Wan ſie zwoá Liebe gern hab'n,
Alt [2] muäßt á ſo gehn.

[1] d. i. ſtehn — geſtehen, beſtehen. [2] alt — herum.

Der Verliebte.

Wann i ſtill geh, wann i ſtät geh.
So wunderts eng 'i nöd,
Denn i trag ja mein Tierndel
In Herzkammerl mit.

Mein Schatz is mir lieber,
Wie all's auf der Welt,
Als wie Silber und Gold
Und en 'i Kaiſer ſein Geld.

'i eng = euch. 'i en = ihm

Schwank.

Mit komischem Ernst.
Singst.
Pianof.
Da trieb'n auf en Berg, Stadta kohl-schwar-ze
Mann, Und er hätt mi bald bis-sen, Hat s'Maul schon aufe
than.

Da treb'n auf en Berg,
Steht a kohlschwarzer Mann,
Und er hätt mi bald bissen,
Hat 'e Maul schon aufthan.

Im Wald bin i gangen,
Han 's Schlagbäumel gricht,
Nu alles Gott von i g'sangen,
Des Ding hat mi gitt.

Beruhigung.

Langsam.
Zweist.
Oeh gieb mir koán Du-ferl, Dö Duferln thänt mailn, Und es
Pianof. für den einstim. Gesang.
kunt mir's koán Dok-ter, Koán Va-ter nöd hoiln.

Geh gieh mir keán Bußerl,
Dō Bußerln thänt mailn,
Und es sunt mir's keán Dokter,
Keán Vader nēd hailn.

Weg'n án Bußerl keán Diernderl,
Sein Schönheit verliert,
Und i bin ja der Dokter,
Der d' Bußerln kurirt.

Oi ei, und á Bußerl geb'n,
Is ja kán Sünd,
Und es hat mir's mein Muedá g'lernt,
Als á kleáns Kind.

Die braun'n Aeugerln.

Zweist.
Dierndel geh her zum Zaun Nadisi'ei rechtanschaun, Wie braune
Pianof. für das comisch. Gesang
Augerln sind schwarze braun.

Dierndrel geh her zum Zaun,
Und laß di recht anschaun,
Wie deine Äugerln ſän,
Schwar; oder braun.

I *) geh nöd her zum Zaun,
Und laß mi nöd anschaun,
Wie meine Äugerln ſän,
Schwar; oder braun.

*) Auf I schwanken die ersten beiden Noten des ersten Takts, wie im zweiten Takt.

Tanzluſt.

Keck, munter.
Singſt.
Pianof.
I bin a jungs Bürſcherl, Und han a friſch'sBlnat,Und ſo
wie's beim Tanz geignen, So dräht ſi mein Hnät.

I bin a junge Bürſchel,
Und ham a friſch's Blüat,
Und ſo wie's bein Tanz geignen,
So dräht ſi mein Hüat.

Mein Tierndert ſag'n d' Leut,
Wär nöd ſauber und ſchön,
Und wan's mir nur thuet g'fall'n,
Was wird's d'andern angehn?

Geſtändniß und Warnung.

Sehr.
Singſt.
S' ländlerisch geignen, Und 'o Gehn bei der Nacht und dös
Pianof.
hat mi dem Teu-fel So lie-der-li g'macht.
Langſamer, zutraulicher.
Du leicht-ſin-nigs Dirndl, Du muest di be-

S' ländlerisch geignen,
Und é Gehn bei der Nacht,
Und dös hat mi beim Teufel
So liederli g'macht.

Du leichtsinnigs Bürscherl,
Du muesst di bekehrn,
Und aus solchenen Leuten
Kann á nun was wer'n.

Zweites Wildschützenlied.

Zweite.
Bin i á frí-scher Wildprét-schütz, juch-he.
Piano-
für den
ernsten
Gesang
Steig i auf's Berg mit mei-ner Pir, juch-he!
Sieh i án Gäms, der mir thuet g'fall'n, So lap i
glei mein Stutzerl knall'n, juch-he juch, he! juch-he!

Der Verdruß.

A kloans, á kloins Wäßerl
Is einer g'flossen,
Und án ganzige Red
Hat mein Schatz verdrossen.

Und treuer als i
Kann koan Büberl net sein,
Und i weiß net ob 's wahr
Oder bild i mir's ein.

Die Mängel.

Mein Diernderl is sauber,
Thuet mi säkertsch g'freu'n,
Aber gar so gern wärteln *) thuet's,
Dös solt nöd seyn.

*) wartein = triftuiren

Mein Dierndel is ſauber,
Thuet mi ſäferiſch gfreun,
Aber gar ſo leicht gifti [1]) wird's.
Dös ſolt nöd ſeyn.

Mein Dierndel is ſauber,
Thuet mi ſäferiſch gfreun,
Aber glei was verdrieß'n thuets,
Dös ſolt nöd ſeyn.

Mein Dierndel is ſauber,
Thuet mi ſäferiſch gfreun,
Aber glei á weng gſchnäppi [2]) wirds,
Dös ſolt nöd ſeyn.

Mein Dierndel is ſauber,
Thuet mi ſäferiſch gfreun,
Aber glei á weng kruzi ſchaut's,
Dös ſolt nöd ſeyn.

Mein Dierndel is ſauber,
Thuet mi ſäferiſch gfreun,
Aber gar ſo gern ſeyren thuets,
Dös ſolt nöd ſeyn!

[1]) gifti — zornig [2]) gſchnäppi — ſchnippiſch.

Der unglückliche Tänzer.

I möcht so gern tanzen,
Kan 'e Mensch nöd derzarr'n,
Und o mein Gott, o mein Gott,
Das Mensch hat á Schwar'n

Ja, ja, und nán nán,
Und i maán, und i muáß,
Döß is oft mein ganzer
Verliebter Diskurs

Der Wildschütz.

Munter.

Singst.
Piano
I bin halt a Wild-schütz, a tak-ti-scher Bua. I
hab halt an Gäms-bart auf mei-nem grünen Hut. I' Hirschen
is mein Freud, Mehr als a Mei-bock-haut Wenn's Büchserl ra-sen knallt,
Ri thuts mir gfalle.

Die Erſcheinung im Walde.

Sehr langſam.
Singſt.
Pianof.
Im Wald bin i gan-gä, Han i Nüm-mer-mehr vor-gi
fen, Und da iſt a ſchöns Diern-derl, Im Bäm ob'n gſef-
ſitzt.

In Wald bin i gangá [1],
Han s'Gehn vergeſſen,
Und da iſt á ſchöns Dierndel
In Bám [2] oh'n g'ieſſen

Ast ruck i mein Hüetel,
Geh ſchön gleined [3] für,
Und ast ſteigt döß ſchön Dierndel
Glei abá [4] zu mir.

A Dierndel iſt 's g'weſen,
So ſchön und ſa milde,
Und in d' Kirá [5] hät's taugt,
Wär á wunderſchön's Bild.

Und wann má's in d' Kirá
Thät auffi [6] machen,
Und wie wurd's halt auf d' Buamá
Schön aber lachen!

[1] Gegangen. [2] Baum. [3] gleined — ſtill, geſchmeidig. [4] abá — aber, herab. [5] Kirche
[6] auffi — hinauf

Das war z'viel verlangt.

Die erste Strophe gemüthlich, die zweite mit Trotz.

Singst.
Pianof.
I kan mir's leichen denkt lind ich wer's a so wer'n, lind du
wirst mi nöd lieb'n, lind i hätt' di so gern. Kann du mi nöt
liebst, Kann di i nöd nö - ten, lind wer wird denn weg'n dei - ner, An
Pfal - ter be - ten.

2. Str. Wan du mi nöd liebst, Kann di i nöd nöten, lind wer wird denn weg'n deiner An Pfalter beten!

Anonahmen.

2 Sie hat Tirnderln dö hel; lant. Denn á Mädchen schaut gleiwol
Kriegʼn mi nöt dran. Kan Gsetzgic nöt an.

Entſagung.

Langſam.
Singſt.
Weil's d'Leut' á ſó hab'n wöllnt, Und Gott á ſó ſchickt, Só ver-
Piano.
laſſ' i mein Tierndel, Wer woáß is's mein Glück Lós Tierndel is
mein Und der Wuá bildt eám's ein, Und I laſſ' ter's ſchon
Wuá, Wax'd'á á end' haſt de - ne.

Weil's d'Leut á ſó hab'n wöllnt,[1])
Und Gott á ſó ſchickt,
So verlaß i mein Diernderl,
Wer wáß, iß's[2]) mein Glück.

Dés Diernderl iß mein,
Und der Buá bildt cám's[3]) ein,
Und i laß dir's ſchon Buá,
Wan's d'á Freud haſt dazuá.

[1]) wöllnt — wollen, [2]) iß's — iſt es; [3]) cám's — ſich, ihm es.

Das ausgesprochene Verhältniß.

2. Er. Du ſchwarzaugets Dierndel,
Du biſt dö meini,
Und du biſt mir ſchon g'wachſen
Ins Herzerl eini.

*) Neukirchen

Zweistimmige Alpenmelodien (Almer.)

I.

Sehr langsam.

II.

Mäßig.

III.

Munter, schnell.

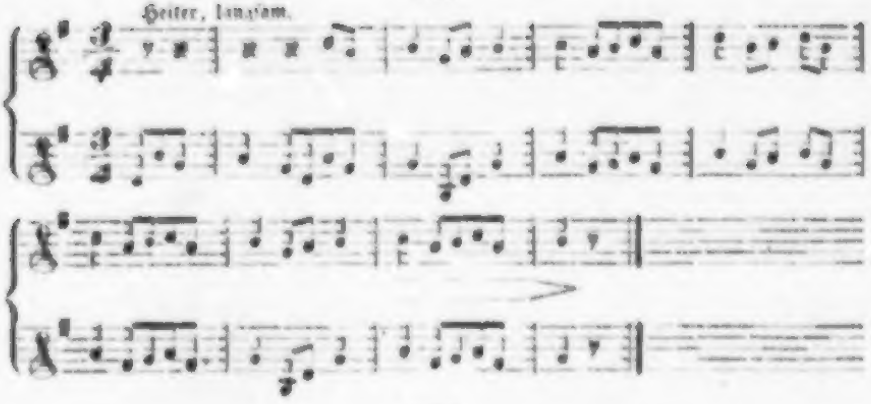
IV.

V.

VI.

VII.

Heiter, langsam.



VIII.

Sehr langsam, ernst.

IX.

Langsam, schwermüthig.

X.

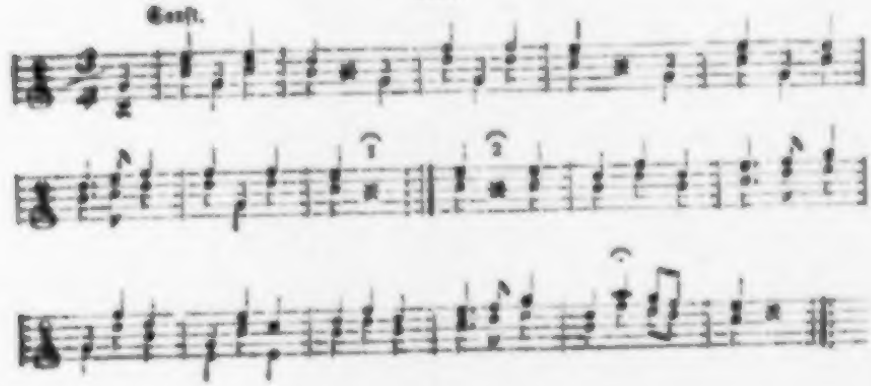
Sehr munter.

XI.

Sehr langsam, mit tiefer Empfindung.

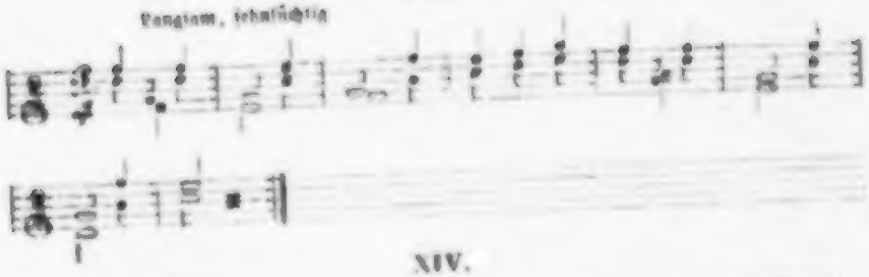
XII.

Geist.



XIII.

Langsam, schmachtend



XIV.

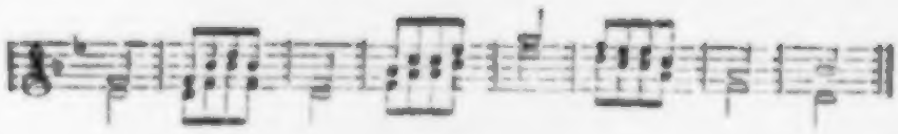
Munter.

XV.

Heiter, munter

XVI.

Sehr langsam, schmachtend

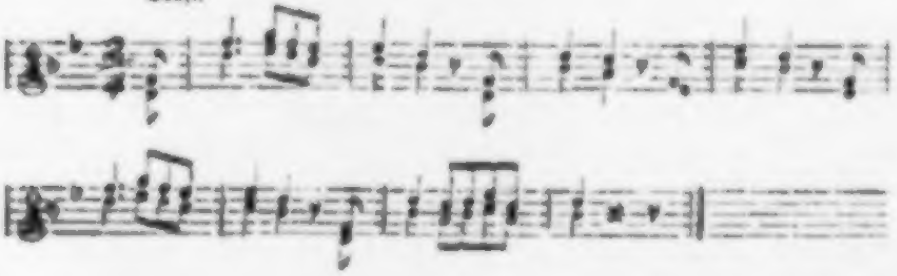


XVII.

Recht mit munter.

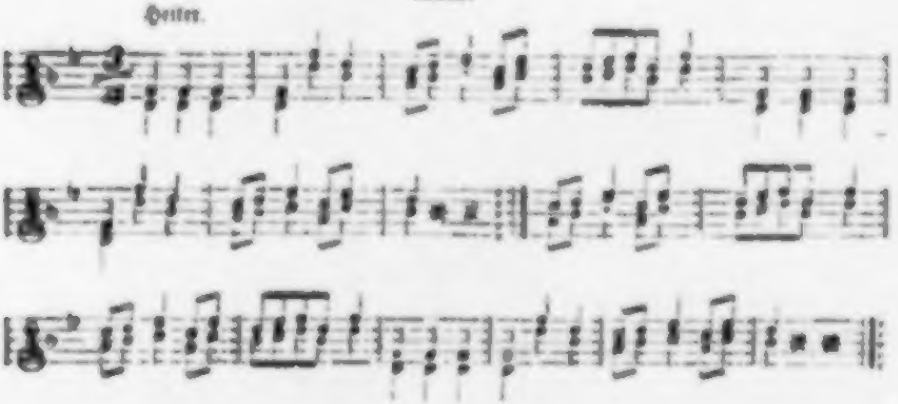
XVIII.

Sanft.

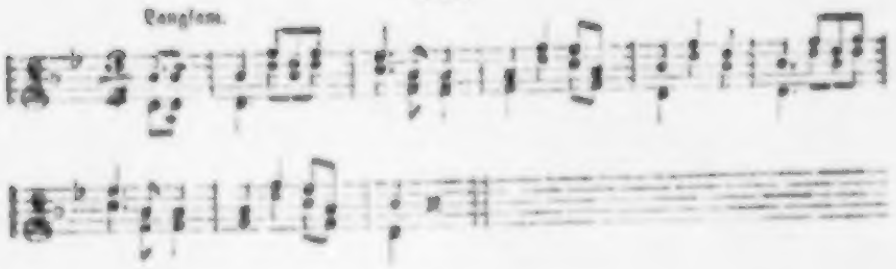


XIX.

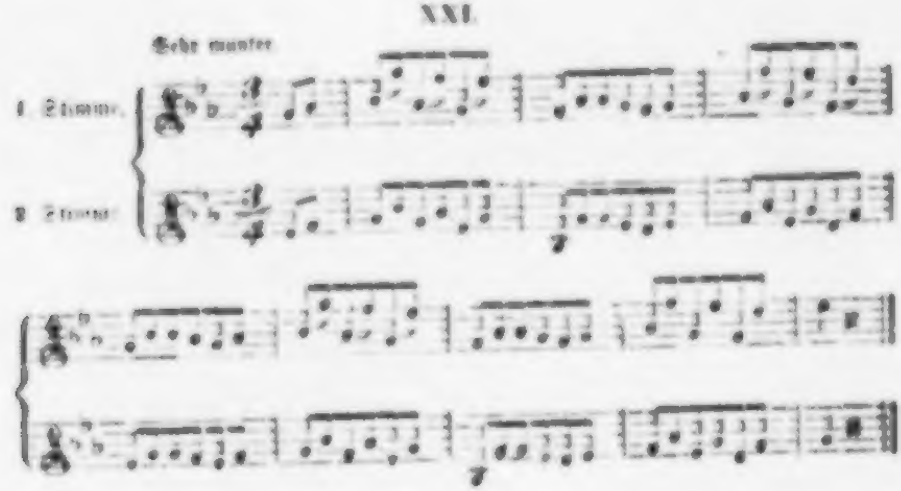
Heiter.



XX.



XXI.

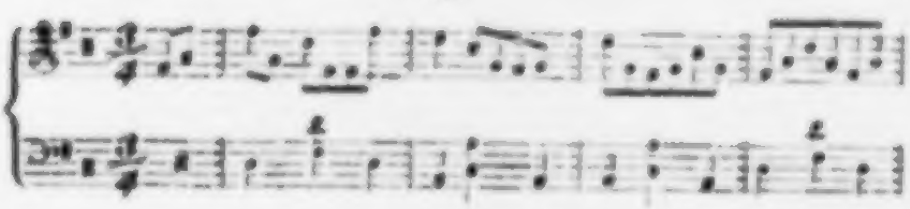


Tanzweisen (Original-Ländler).

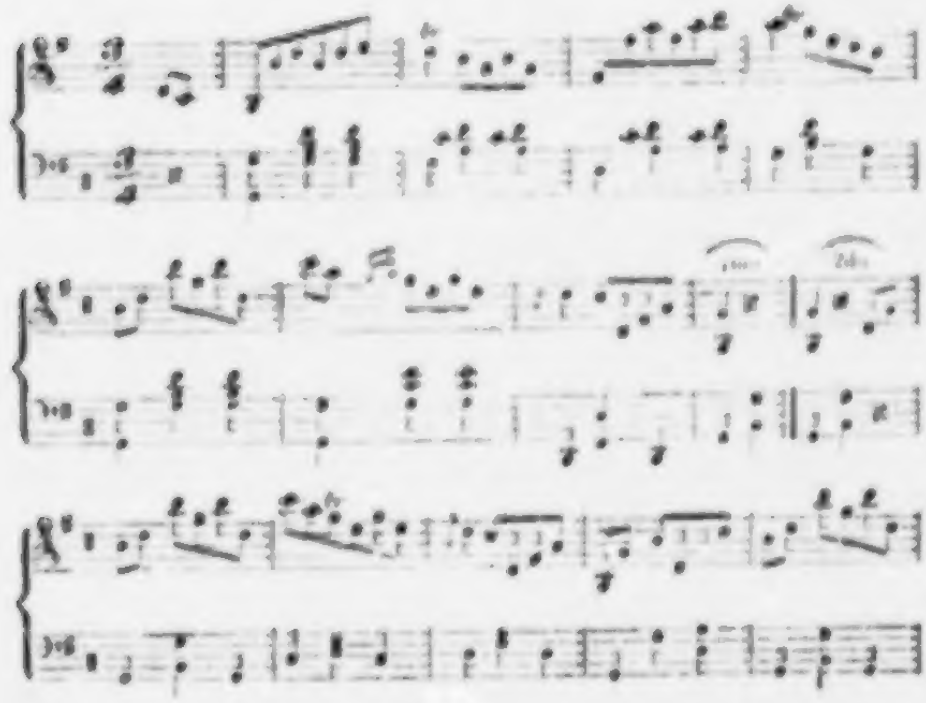
Fürs Clavier übertragen.

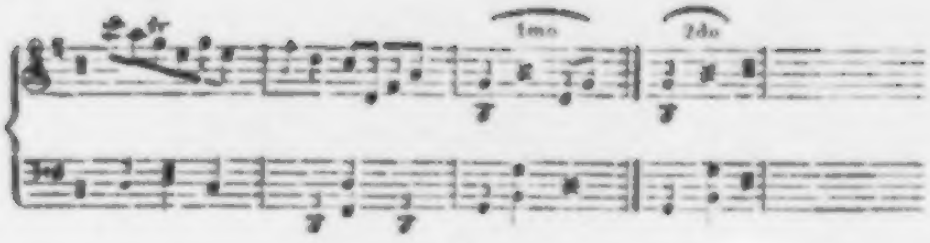
I.

II.



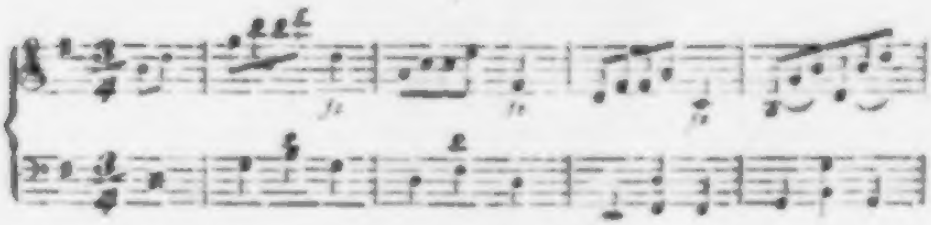
III.



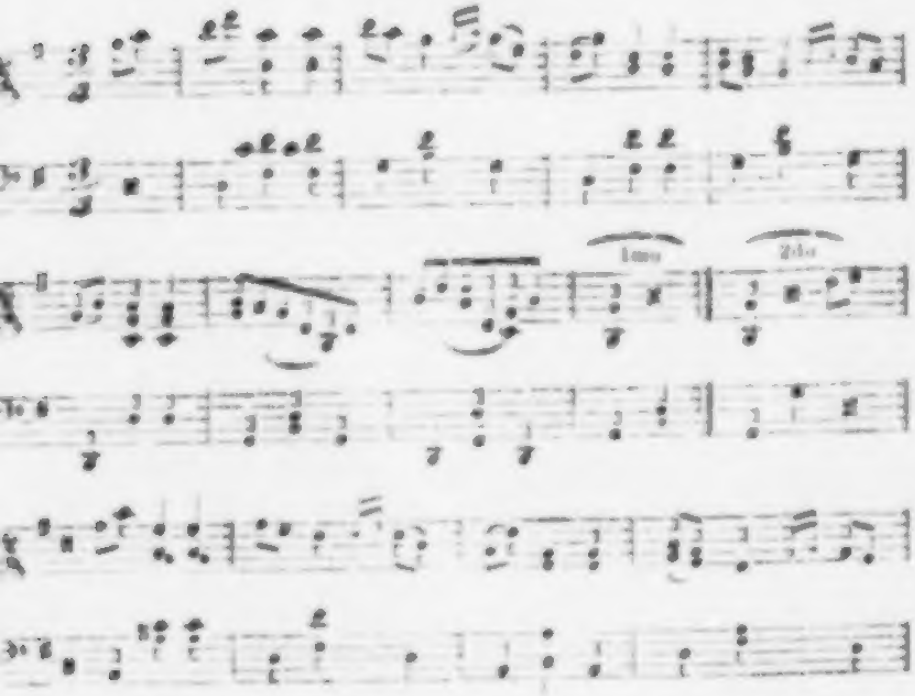


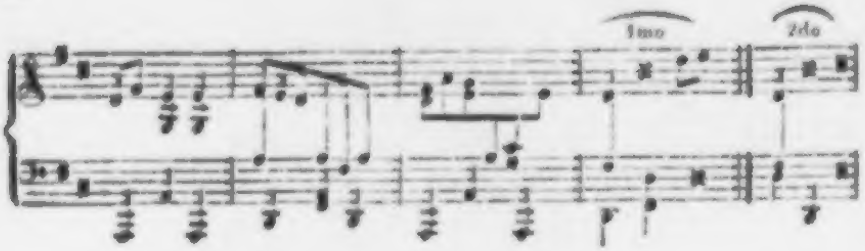
IV.

V



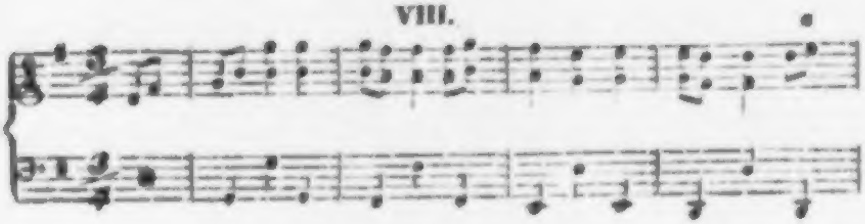
VI.



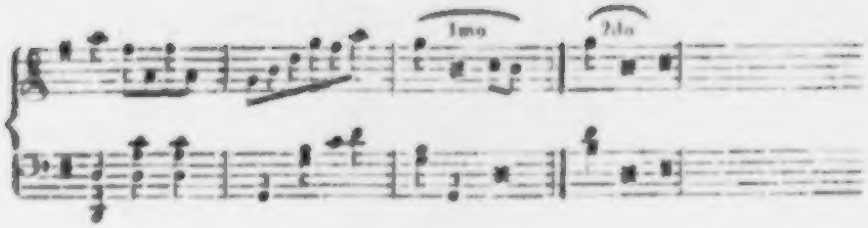


VII.

VIII.



IX.

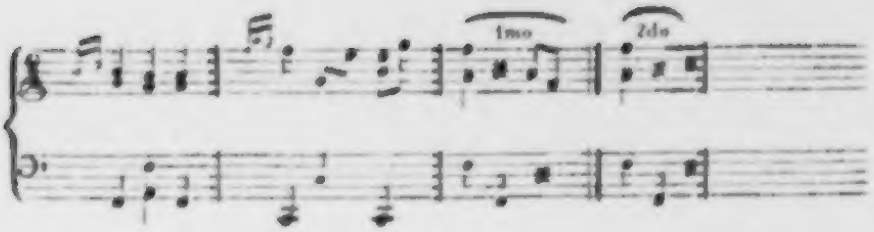


X.

XI.

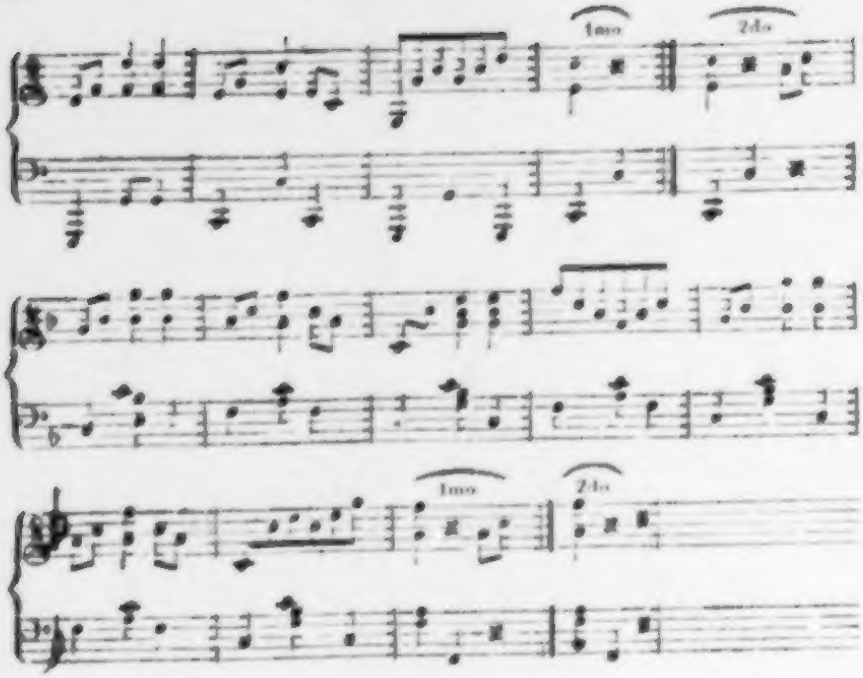
XII.

XIII.

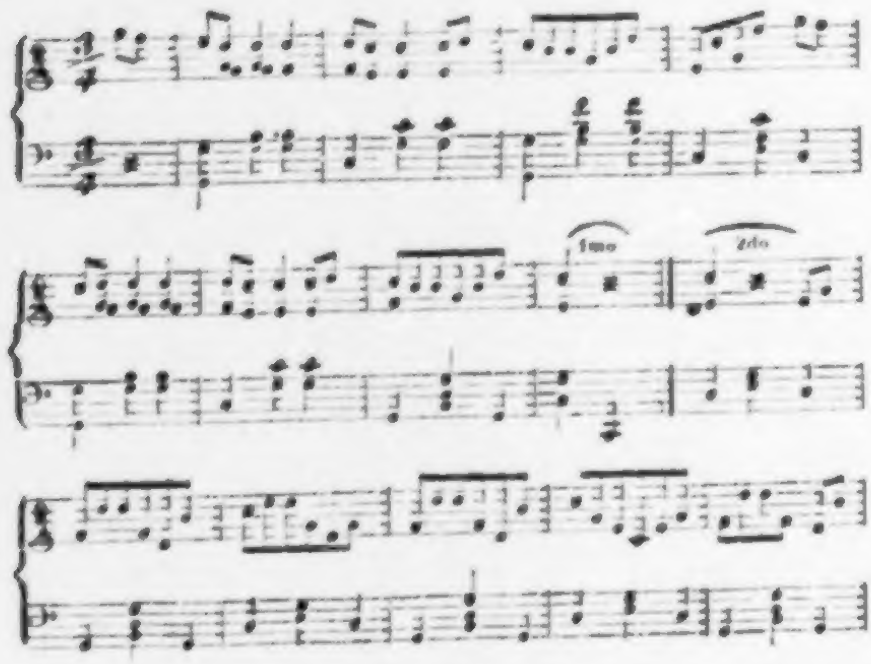


XIV.

XV.



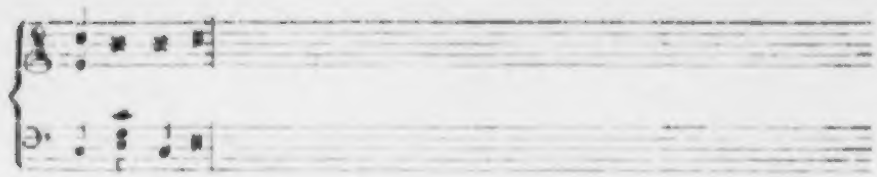
XVI.



XVII.

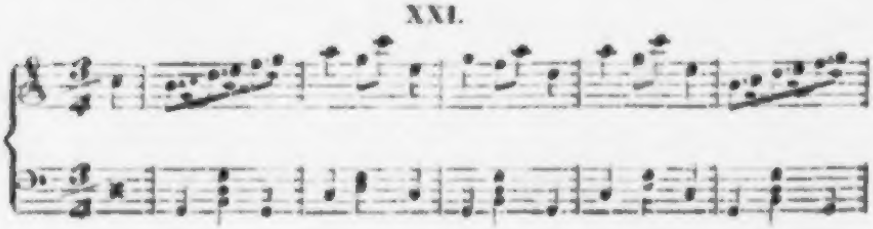
XVIII.

XIX.



XX.

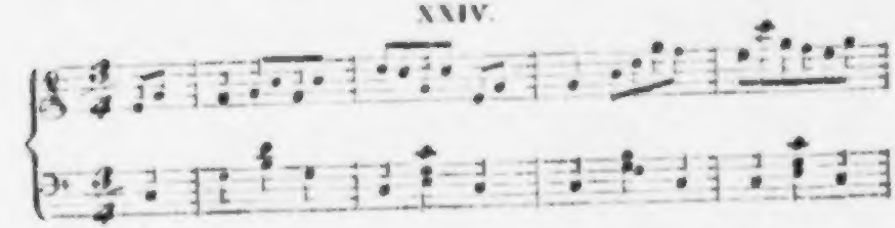
XXI.



XXII.

XXIII.

XXIV.

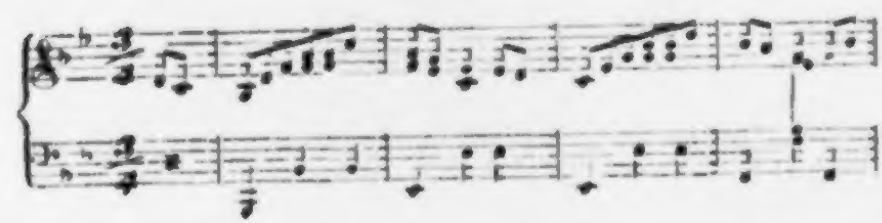


XXV.

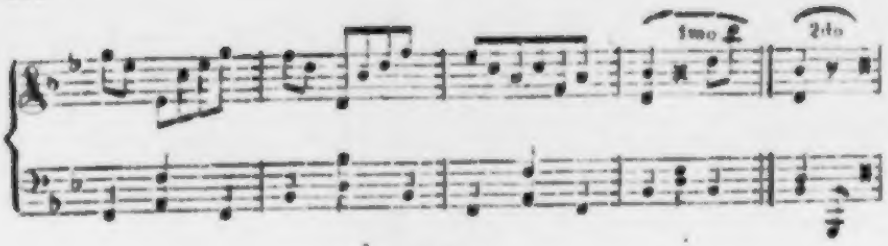
XXVI.

XXIVI.

XXVIII.

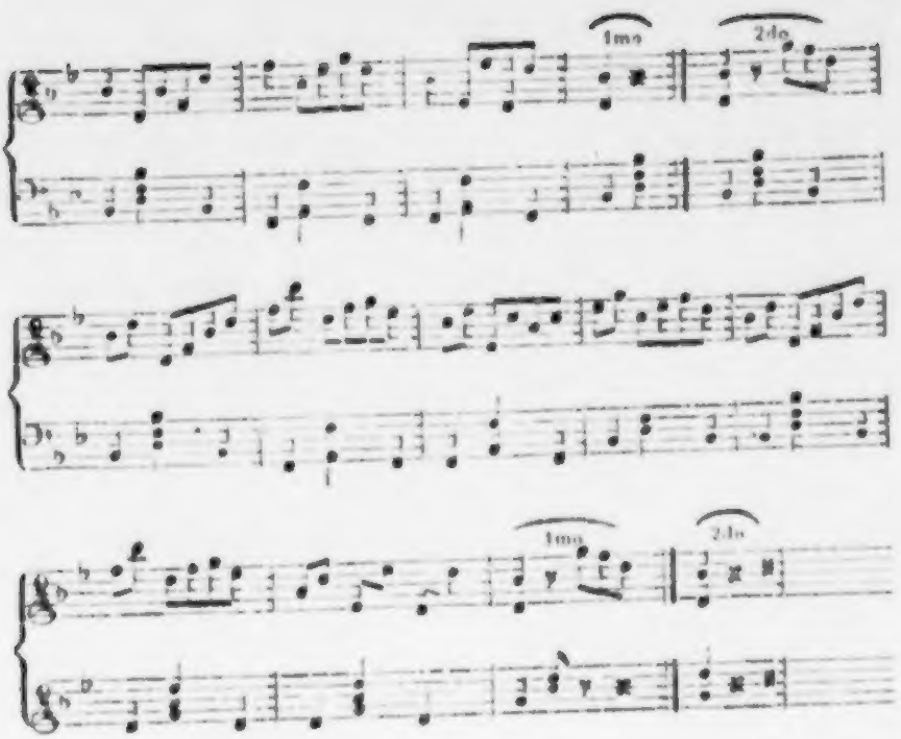


XXIX.

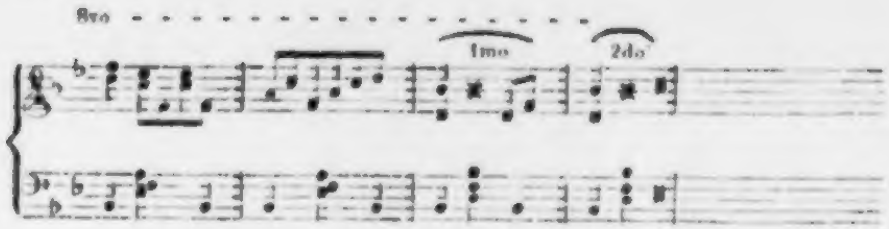


XXX.

XXXI.



XXXII.



XXXIII.

XXXIV.

XXXV.

XXXVI.

Inhalt.

	Seite
Widmung	V
An das deutsche Volk	VII
Vorwort	IX
Ganz, oder gar nöd	1
Der Waldbaniel	2
Die nächste Zukunft	4
Das leichte Mittel	8
Dö waichaden Leut	8
Die Undankbare	10
Das schwere Herz	12
Vergleichung	14
Der Wildprätschütz	16
Kugelfest	18
Treue und Falschheit	20
Dö aufrichtigen Dierndeln	21
Hindernisse	22
Eifersucht	23
Mach auf!	24
Späte Reue	26
D'Ogenderfer	28
Treue in der Ferne	30
Bedenken	32
Das Unvermeidliche	34
Der Sänger	36
Der Jäger	37
Die verwehte Treue	38
Der Zwiefache	40
Sehnsucht	42
Schmerz und Trost	44
Dianal nun!	45
Wildschützenlied	46
Der Leichtsinnige	48
Bewährte Treue	50
Glückwunsch und Danksagung	52
Verstellung	54
Der Verliebte	56
Schwank	58
Verdingung	60
Die braun'n Aeugerln	62
Tanzlust	64
Geständniß und Warnung	66
Zweites Wildschützenlied	68
Der Verdruß	69
Die Mängel	70
Der unglückliche Sänger	72
Der Wildschütz	73
Die Erscheinung im Walde	74
Das wär g'viel verlangt	76
Ausnahmen	77
Entsagung	78
Das aufgesprochene Verhältniß	80
Zweistimmige Alpenmelodien (Almer)	81
Tanzweisen (Original-Ländler)	88

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe & Sommer

In demſelben Verlage erſchienen folgende intereſſante Schriften:

Blätter und Trauben,

Lieder für heitere Kreiſe,

von

Joh. N. Vogl.

Mit Melodien von den vorzüglichſten Componiſten Öſterreichs.

Zweite Auflage.

1844.

Elegant broſchirt 1 fl. C. M. oder 18 gGr.

Trommel und Fahne,

ein Liedercyklus,

enthaltend:

Die kleine Marketenderin,

von

Joh. N. Vogl.

Mit Melodien von den vorzüglichſten Capellmeiſtern der k. k. öſterreichiſchen Armee.

Mit Holzſchnitten.

1844.

Elegant broſchirt 30 kr. C. M. oder 9 gGr.

Schatten!

Neue Novellen und Erzählungen

von

Joh. N. Vogl.

Elegant broſchirt 1 fl. 20 kr. C. M. oder 21 gGr.